Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

Band: 4 (1837)

Artikel: Beilage III : Beurtheilung der Abhandlung des Herrn Sekundarlehrer Stutz

Autor: Flegler

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-743338

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Altar des Vaterlandes legen, um Jugend und Volksbildung zu fördern und gemeinnützige Kenntnisse allgemeiner zu machen. Und Sie, verehrte Jugendfreunde! werden mit Ihren Gaben nicht zurückbleiben, um das Gebäude, zu dem Sie schon so viel beigetragen haben, seiner Vollendnng näher zu bringen. Nur muthvoll ans Werk gegriffen! Unmögliches wollen wir nichts! Fester Wille und vereintes Handeln können oft Unmöglichscheinendes vollbringen. Ja, wenn wir das Unsrige thun, und die Hände nicht in den Schooß legen, so werden, ehe eine Reihe von Jahren verflossen ist, die Bildungstempel im Kanton Zürich schöne Jugendbibliotheken, Fundgruben zieren, die von der lebensfrohen Jugend mit Lust und Freude werden ausgebeutet werden. Lassen Sie uns nun, verehrte Mitkollegen! in diesem Geiste fortschreitend wirken und dem Vaterlande und dem Staate Bürger erziehen, die geistiger und politischer Freiheit würdig sind!

Beilage III.

Beurtheilung der Abhandlung des Herrn Sekundarlehrer Stutz, durch Herrn Oberlehrer Flegler in Winterthur.

Ein Zufall hat mich in der vorjährigen Synode zur Würde eines Beurtheilers erhoben und mir einen Auftrag zugewiesen, der mir wohl schwerlich zu Theil geworden wäre, wenn ich in dem Augenblicke der Anfrage, die an mich gerichtet worden, Geistesgegenwart genug gehabt hätte, um einen andern die angenehme Arbeit aufzuladen. Da indessen das Schicksal mich einmal dazu bestimmt, auf einem Felde zu arbeiten, auf dem ich im Ganzen genommen nun geringe Erfahrungen besitze, so habe ich meinen Auftrag bestmöglichst zu erfüllen gesucht, und ich hoffe zum mindesten soviel erreicht zu haben, daß Viele dadurch zum Widerspruch gereizt werden, durch den, wie bekannt, das Leben erst seine Würze, seinen Werth und ein im Reiche des ewigen Friedens wenig gekanntes Interesse erhält.

Der Verfasser der so eben verlesenen Abhandlung sieht in dem großen weiten Reiche der Natur nur Fortschritte und Entwicklung, die, wenn auch einzelne Ruhepunkte stattfinden, in andern Zeitabschnitten dann wieder um so mächtiger hervortreten. Wie in dem großen Ganzen, so sei auch auf dem regeren und begränzteren Felde menschlichen Wirkens — im Unterrichtswesen die gleiche Erscheinung; daher die Verpflichtung des Lehrstandes

kräftig mitzuwirken durch Anregung, wie durch wirkliche Belehrung. Diese allgemein einleitenden Betrachtungen führen den Herrn Verfasser zu dem weiteren durch vielhundertjährige Erfahrungen bestätigten Gedanken, daß trotz aller Bestrebungen und wirklicher Fortschritte noch immer viel zu thun übrig bleibe, und daß der berufsliebende Lehrer sich noch öfters in dem Falle sehe auf mancherlei Leiden hindeuten zu müssen. Und so bildet sich von selbst der Uebergang, daß der Verfasser in der Aufforderung der Schulsynode nur eine passende Gelegenheit fand, einen solchen Mangel näher hervorzuheben, und einen Gegenstand zu berühren, für welchen sich ihm bei der Ausübung seines Berufes eine entschiedene Vorliebe ausgebildet hat — nämlich die Jugendbibliotheken, die er nach einem dreifachen Gesichtspunkte, nach ihrer Wünschbarkeit, ihrem Zwecke und den Hülfsquellen für die Gründung derselben einer Betrachtung unterworfen hat.

Wenn ich nun zunächst den Gesammteindruck, den die Durchlesung dieser Abhandlung auf mich gemacht hat, näher ins Auge fasse, so muß ich offen gestehen, daß alles, was über die Grundidee gesagt ist, meinen eigenen Ansichten über diesen Gegenstand entgegen kam, daß wir uns aber eben so oft in den Einzelnheiten der vorliegenden Frage wieder von einander entfernten. Sei es nun, daß der Herr Verfasser die Folgerungen, die er gezogen, etwas weit ausdehnte, oder daß ich mich wirklich täuschte, wenn ich das vorhandene Lesebedürfniß für weniger verwickelt und mannigfaltig halte, als es hier aufgefaßt zu werden scheint — mir schien in den einen Fällen die einfache Natur des Gegenstandes verwischt, in andern die Gränzscheide desselben, auch wo sie erkannt worden, nicht deutlich und scharf genug gezogen. Das sind zunächst allgemeine Aussprüche; die Bestandtheile, auf welche sie sich stützen, werden deutlicher in das Auge springen, wenn ich die Grundbegriffe, auf die es hier ankömmt, zu erläutern suche, die meiner Erfahrung und meinem Verstande entsprechenden Schlußfolgen daraus entwickeln, und so, nachdem ich diese meine Ansicht in möglichst kurzen und bündigen Zügen dargestellt, den Maßstab selber verdeutliche, den ich bei meiner Beurtheilung anwenden zu müssen glaubte.

Wenn wir von der Bildung der Jugend unter dem Volke im Allgemeinen reden, so muß allererst der Irrthum vermieden werden, als ob die vermehrten Ansprüche, die wir an dieselbe zu machen haben, ganz unbedingte seien; dieselben sind wohl gesteigert worden im Verhältniß zu der früheren Zeit, weniger in demjenigen zu dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaften, Künste und Gewerbe. Dieses Verhältniß muß klar erfaßt werden, wenn eben so sehr das Zuviel als das Zuwenig gehörig vermieden werden soll; das Letztere würde dringende Bedürfnisse der Gegenwart unberücksichtigt lassen, jenes dagegen entweder zur Verbildung und Unnatur führen, oder, was wahrscheinlicher ist, gewaltsame Rückwirkungen hervorrufen. Denn das Volk stößt, nach verunglückten Experimenten, wie von einem gesunden Naturtriebe geleitet, Alles aus, was ihm unklar und

unverständlich bleibt, nicht ein dringendes Bedürfniß befriedigt, und in fremder Hülle keinen wesentlichen innern Gehalt enthält. Um indessen das Verhältniß herauszufinden, dessen wir oben erwähnten, halte man noch einen andern sehr wichtigen Gesichtspunkt fest, nämlich den, daß man dasselbe ja nicht bestimmen wolle nach den Bedürfnissen einzelner und gerade der hervorragenden Köpfe, sondern nach dem Bedürfniß der Masse. Wer diese im Auge behält, und dabei ruhig und unbefangen von täglicher Erfahrung sich leiten läßt, der dürfte geneigt sein das Maß des Wissens eher zu vermindern, als zu erweitern um den inneren Werth des Gegebenen um so mehr erhöhen zu können. Denn wenn völlige Armuth und Irrheit am Wissen ein großes peinlich drückendes Uebel ist, so ist auch die Ueberfüllung kein geringeres; auch diese muß vermieden werden, wenn Leib und Seele im Gleichgewichte bleiben sollen.

Betrachten wir aber die Bedürfnisse der Masse etwas genauer, so sind es vorzüglich zwei Gesichtspunkte, welche dieselbe festhält, wo nicht mit deutlichem Bewußtsein, doch mit sicherem Lebenstakte. Der erste ist der praktische: das Volk erkennt mehr und mehr, daß in jedem Stande, zur Ausübung jedes Gewerbes ein gewisser Grad von Bildung und ein Umfang gewisser Kenntnisse erforderlich ist; es will dieses Bedürfniß befriedigt sehen und seine Jugend mit der für ihr Fortkommen nothwendigen Bildung ausgerüstet wissen. Dieser Kreis des Wissens ist nun freilich unendlich mehr, als das, was man im vorigen Jahrhunderte oder gar vor zwei bis drei Jahrhunderten von einem Landmanne und andern Gewerbsleuten fordern mochte, aber nur bei unbedingter Vergleichung; verhältnißmäßig sind die Forderungen im Allgemeinen, wie ich schon oben bemerkt, nicht gesteigert worden, wenn man an die großen Fortschritte denkt, welche in allen Zweigen des wissenschaftlichen und industriellen Lebens statt gefunden haben, und an die Vervielfältigung und Erleichterung der Mittel, wodurch man heut zu Tage sich Kenntnisse zu erwerben und anzueignen im Stande ist. Mit dieser mehr oder minder deutlichen Erkenntniß des Nothwendigen, Brauchbaren und Nützlichen verbindet das Volk im Allgemeinen einen sehr regen Bildungstrieb, der indessen auf sehr verschiedene Weise sich äußern, durch diese und jene äußeren Umstände so oder so gestaltet werden, und am wenigsten sich über sich selbst klare Rechenschaft geben kann. Im Allgemeinen aber sucht das Volk, sobald es, absehend von dem Nothwendigen seines täglichen Berufs, zu Gegenständen von allgemein menschlichem Interesse sich hinwendet, nicht steife Gelehrsamkeit, nicht dem Pedantismus unserer Systematiker; der Landmann und Handwerker sind, wenn sie ermüdet von körperlicher Anstrengung und Arbeit am Abende oder am Sonntage Ruhe suchen, zu metaphisischen Spitzfindigkeiten und feinsinnigen Klassicationen sehr wenig aufgelegt. Ihm wird alles höhere Geisterleben — um hier nicht der gemüthlichen und religiösen Bedürfnisse zu erwähnen — nur als geistige Würze und Unterhaltung zugänglich. Darum liebt es den muntern Scherz und die frohe Laune; darum

ergreift es auch gerne, was außer dem gewohnten Alltagsleben liegt, das Fremde, Weitentlegene, Uebernatürliche, und, weil es gern staunt und bewundert, so hat endlich auch das Ahnungsreiche, Schauerliche und Wunderbare für dasselbe einen unaussprechlichen Reiz.

Das Vorausgeschickte dürfte wohl genügen, um das, was nach meiner Ansicht bei Volksschriften überhaupt als leitende Grundidee aufgestellt werden sollte, näher zu verdeutlichen, und von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit der hier aufgestellten Ansichten wird abhangen, ob die theilweise und bedingten Einwendungen, welche ich gegen einzelne Vorschläge des Herrn Verfassers machen werde, je nach der einen oder andern Wendung begründet scheinen oder nicht. Ehe ich indessen jene noch ausführlicher mittheile, sehe ich mich genöthigt, auch einige Gründe, welche der Verfasser für die Jugendbibliotheken in Volksschulen aufgestellt hat, etwas näher zu betrachten und zu erörtern; denn wo diese nicht die gleichen sind, leidet bei einem gemeinnützigen Vorschlage leicht auch die Sache, über die man sonst einverstanden ist.

Als einen Grund für die Errichtung von Jugendbibliotheken führt nämlich der Verfasser unter anderm den Umstand an: „die Schulbücher seien nämlich keine Unterhaltungsbücher", und wirft sodann die Frage auf: „ob es nicht wohl gut und sogar wünschenswerth sei, daß die Schüler außer ihren Schulbüchern keine ändere Bücher kennen lernten? ob dies wohl den Grundsätzen einer vernünftigen Erziehung entspreche?" Ich gestehe offen, daß mir sowohl jene Behauptung als diese Frage, so wie beide hier vorliegen, nur zur Hälfte deutlich geworden sind, und man wird es mir gerne gestatten, wenn ich dasjenige zu ergänzen und zu vervollständigen suche, dessen sich der Verfasser, wie es scheint, absichtlich überhoben hat. Allerdings sind die eingeführten Schulbücher zunächst Leitfäden für den Unterricht, und diese können nicht ausschließlich für die Unterhaltung, was man so gemein hin unter diesem Worte versteht, gebraucht werden. Wer indessen weiß, wie schwer es ist, nur einmal neue Schulbücher unter der Masse des Volks beliebt zu machen, wer überdieß auch, wie der Verfasser wohl selbst anerkennt, welche finanzielle Schwierigkeiten der Anschaffung von Büchern unter dem Volke überhaupt entgegenstehen — der muß wünschen, daß aus den vorhandenen Schulbüchern jeder nur mögliche Vortheil gezogen, daß der in denselben niedergelegte Bildungsstoff durch die Behandlung des Lehrers nach allen Seiten hin vervollständigt, belebt und zu einem möglichst abgerundeten Ganzen erweitert werde. Dieses ist nicht bloß möglich, es ist nicht blos gut und löblich, falls es geschieht, sondern es ist geradezu nothwendig, daß es geschehe, wenn die Schulbücher das wirken sollen, was man von ihnen erwartet. Oder wer wollte sich wohl des Wunsches entbrechen, daß es, wenn wir zunächst nur des geschichtlichen, naturgeschichtlichen und geographischen Lesebuchs erwähnen wollen, hier nicht bei dem todten, starren Buchstaben sein Bewenden haben mögen? Und wie vieles läßt sich nicht geben und anregen, wenn wir hier von

einem naturgeschichtlichen Gegenstande ein Gemälde entwerfen, welches den Sinn und die Einbildungskraft der Jugend gleich mächtig fesselt, dort das Bild eines fremden Landes oder auch die Allen theure Heimath in seine einzelnen Züge verfolgen oder endlich die Andeutung einer richtigen Begebenheit benutzen, um wenigstens auch nur ahnen zu lassen die gewaltigen Dinge, welche hienieden geschehen und möglich sind. Und eben in diesem Falle tritt das ein, was wir die eigentliche Würze des Unterrichts nennen möchten; gerade hier ist das Unterhaltende der Köder, womit der Lehrer oft auch den Gleichgültigsten unvermerkt zur Selbstthätigkeit gewöhnt und zu angestrengterem Einprägen anlockt. Das ist freilich eine Wirkung, über die sich keine Prüfung abhalten, nicht Eingetrichtertes zur Schau tragen läßt; es ist die Wirkung des lebendigen Geistes, die oft nur in den geheimsten innersten Seelenbestimmungen der Jugend wieder tönt.

Einen andern Grund für die Errichtung von Jugendbibliotheken findet der Herr Verfasser in dem „Geschmacke am Lesen von albernen Kalenderfratzen, wie sie hie und da in diesen Schriften dem Volke geboten werden, an Gespenstergeschichten, dem Eulenspiegel, dem gehörnten Siegfried u. s. w., der auf dem Lande noch vorherrsche." Keineswegs um diese letzteren durchweg in Schutz zu nehmen, wohl aber um die ausgesprochene Ansicht in etwas zu mäßigen und in das rechte Verhältniß zu setzen, erlaube ich mir auch hierüber einige Bemerkungen.

Wenn wirklich der Geschmack an solchen Dingen auf dem Lande noch so groß ist, so bestätigt dies nur die oben ausgesprochene Ansicht über die dem Volke eigenthümliche Neigung, welche sich in der Art und Weise ausspricht, wie und wo es geistige Unterhaltung sucht und findet. Die Einbildungskraft will belebt, das Gefühl für das Gewaltige und Wunderbare befriedigt sein. Und, gestehen wir es nur offen und unverhohlen! selbst in manchen dieser alten verklungenen Mähren und Geschichten liegen noch Elemente, die unter der Hand eines tüchtigen Volksschriftstellers zu einem sehr brauchbaren Bildungsstoffe erwachsen können. Was ich hier behaupte, ist weder ein theoretisches Hirngespinnste, noch sonst aus der Luft gegriffen: ich bin bis in mein zwölftes Jahr unter dem Landvolke aufgewachsen, bis in mein zwanzigstes noch oft und viel mit demselben in Berührung gekommen. In den Spinnstuben des Winters wurde viel erzählt, und Alt und Jung saß horchend und gespannt um den glimmenden Docht in traulichem Kreise vereinigt. Wenn nun an einem Abende ein altes Mütterchen die Geschichte der heiligen Genoveva in erschütternd rührendem Tone erzählt hatte, so folgten am andern die abentheuerlichen Streiche eines Schinderhannes, des schwarzen Peters und Hölzerlips, die dann wieder dem alten Fritz, und dem Dr. Faust, ja selbst dem „Bune bart," der wie ein göttliches Zorngericht über die seufzende Erde dahin wandelte, weichen mußten. Wenn mitunter auch eine Gespenstergeschichte ein heimliches Schaudern über Haupt und Rücken goß, so beweist dies nur, daß das Landvolk bei der Befriedigung seines

starken, oft derben Gefühls eben keineswegs kritisch verfährt. Für mich aber gehören jene Stunden, auch bei ganz verändertem Bildungsgange, unter die seligsten Erinnerungen und der wohlthuende Eindruck ist mir durch mein ganzes Leben geblieben. Dürfen und sollen wir nun diese Poesie des Volkes geradezu von Grund aus zerstören? Und wären etwa, wenn dies auch möglich wäre, wässerige Verständigkeit und platte, schale Nützlichkeitslehren das hohe Ziel der Volksbildung? Ich zweifle um so mehr, ob solches Streben wohlgethan wäre, weil ich die Ueberzeugung habe, daß das Volk von diese seiner eignen Verständigkeit im Stiche gelassen, nach eingetretener Sättigung wieder zu demjenigen zurückkehren würde, womit es geendigt. Die Rückwirkung wäre um so stärker und das zweite Uebel ärger als das erste.

Und somit wäre ich bei demjenigen Wendepunkte angekommen, den ich vom Anfange an im Auge gehabt, den ich aber durch einige einleitende Gedanken näher vorbereiten zu müssen geglaubt habe. Es stellt sich nämlich von selbst als Ergebniß die Ansicht heraus: alle Bildung des Volks und somit auch seiner Jugend müsse ausgehen von dem vorhandenen und klar erkannten Bedürfnisse, und müsse sich anschließen an die nicht weniger zu verkennende geistige Eigenthümlichkeit mit genauer Rücksicht auf die in der Masse vorzüglich regsamen Seelenvermögen. Jenes führt uns zur Bildung und Entwicklung des Verstandes, diese zur Pflege von Gemüth und Fantasie. Nur da, wo beide, wenn auch in dem praktischen Leben untereinander im Streite, doch in ihren Wirkungen auf das Ganze sich zu höherer Einheit gestalten, nur da ist Harmonie wie bei dem Einzelnen, so bei dem Volke. Auch für die Jugend soll diese Rücksicht walten, in dem ganzen Leben der Schule, in Wort und Schrift.

Nachdem ich somit gezeigt, welche Rücksichten meiner Meinung zufolge bei der Verfassung von Jugendschriften für das Volk und somit auch bei der Gründung von Jugendbibliotheken obzuwalten haben, bleibt mir nur noch übrig das Maaß, den Umfang und die Ausdehnung zu bezeichnen, welche denselben zu geben sein möchte. Es scheint mir nämlich, daß der Herr Verfasser hier nicht genugsam getrennt, nicht die gewünschte Scheidelinie gezogen habe. Denn wenn an irgend einem Orte von Meisterwerken deutscher Zunge gesprochen wird, mit denen die Jugend auf diesem Wege vertraut gemacht werden soll, so hat der Herr Verfasser hiebei wohl nicht an Real- und noch weniger an Primarschulen gedacht; denn den Versuch auch für diese Büchersammlungen mit solchen Rücksichten gründen zu wollen halte ich für etwas Uebertriebenes und Erkünsteltes. Der Schüler vollendet mit dem Austritte aus den genannten Schulklassen gewöhnlich sein zwölftes Jahr. Bis zu diesem Alter ist die Lektüre nicht gerade die vorherrschende Lieblingsbeschäftigung weder der Knaben noch der Mädchen, und wo sie es ist, verräth sie wenigstens nicht immer die so wünschenswerthe Natürlichkeit und Lebensfrische des Kindes. Rechnet man noch dazu die Verhältnisse auf dem Lande, die Nothwendigkeit die Kinder schon frühe zu ländlichen

und andern körperlichen Beschäftigungen anzuhalten, vergißt man zudem nicht, daß auch das frohe, muntere Spiel, die freien ungezwungenen Bewegungen in Wäldern und auf Feldern, die Uebung und Stählung des Körpers wie des Charakters durch Klettern, Laufen und Raufen zu den schönen Vorzügen der sorgenfreien Kindheit gehören, die einmal versäumt nie wieder ersetzt werden können, so möchte es vollkommen genügen, wenn die Schule die Verpflichtungen erfüllt, welche sie übernommen hat. Der Schulbücher sind gerade nicht allzuwenig; behandle man diese in dem Sinn, wie ich oben angedeutet, führe man die Jugend anregend zum Verständniß derselben, mache man den Buchstaben lebendig, und ich bin gewiß, die Kinder werden mit ziemlich hellem Kopfe und geistiger Gewandtheit die Schule verlassen. Nicht die Wissenschaft ist es, nicht die Masse der Kenntnisse, deren das Volk bedarf — wohl aber kräftiger Arme, eines gesunden Verstandes, festen Willens und eines schlichten unverdorbenen Gemüthes. Das ist bei Wenigem erreichbar, wenn nicht blos der Kopf gefüllt, sondern die Kraft der Seele nach allen Richtungen hin gestählt wird. Könnten doch Männer aus der Geschichte genannt werden, die bei verhältnißmäßig geringem Umfange des Wissens Größeres und Unsterblicheres zu Wege brachten, als mancher verschrobene Geist hinter zehnfach aufgethürmten Schichten staubiger Folianten nur zu träumen vermag. „Wenig, aber das Wenige gut, gesund und kräftig“ bleibt unser Wahlspruch für die Bildung des Volks.

Ob dagegen für die Repetirschule der Vorschlag passend sei, muß ich so lange bezweifeln, als ich noch häufig die Klage vernehme, wie schwer es halte, das, was in den untern Classen gewonnen worden, nur nothdürftig zu erhalten, geschweige denn zu vermehren und zu erweitern. Indessen enthalte ich mich hier gerne eines absprechenden Urtheils, da mir auf diesem Felde eigene Anschauung und spezielle Erfahrung mangeln. — Der Verfasser bedauert, „daß nicht selten Schüler, die einmal der Schule entlassen sind, sobald den Ort, wo sie ihre Bildung erhielten, oft selbst den Lehrer zu vergessen scheinen“ und hofft von den Jugendbibliotheken die Anknüpfung eines auch über die Schule hinaus dauernden innigen Verhältnisses. Ich dagegen nach meiner Erfahrung erwarte in dieser Hinsicht wenig, wenn die Jugendbibliothek das einzige Band zwischen Lehrern und Schülern geblieben ist. Ich habe jene Klage schon oft aus dem Munde Anderer vernommen, ich habe sie selbst schon ausgesprochen, aber ich finde sie nichtsdestoweniger unbegründet, unbillig und von mangelhafter Kenntniß jugendlicher Gemüther zeugend. Die Jugend im Gefühle ihrer Kraft und in der Fülle der Gesundheit freut sich gern der Güter, ohne an ihre Quelle zu denken und vergißt über dem Genusse, den der Augenblick bietet, leicht derjenigen, aus deren Hand sie jene empfangen. Aber wenn der Rausch der Jugendjahre vorüber ist, wenn die Feenschlösser verschwunden sind, welche uns Alle, den einen so, den andern anders umgaukeln, wenn Leiden und Freuden sich in das Leben getheilt — dann opfert der durch Erfahrungen geläuterte Mann oft über dem Grabe eines guten

Lehrers stille Thränen der Dankbarkeit, wie der Reue, je nachdem die Schale seines Schicksals gestiegen oder gesunken ist. Da ich dies, wie ich offen gestehen will, an mir selber erfahren, so glaube ich an das Dasein ähnlicher Stimmungen und Gefühle auch bei andern, bis wiederholte und überwiegend zahlreiche Fälle mich vom bitterm Gegentheile überzeugen.

Wenn ich den Nutzen der Jugendbibliotheken für die Primar- und Realschule bestimmt geläugnet, wenn ich denselben für die Repetirschule zweifelhaft gelassen habe, so trete ich dagegen dem Vorschlage mit entschiedener Ueberzeugung bei, wo von der Sekundarschule die Rede ist. Hier ist der geeignete Boden, auf dem sie wirken können, so wie ich mich denn überzeugt halte, daß der Hr. Verfasser von Erfahrungen, die er in seinem Wirkungskreise als Sekundarlehrer gemacht hat, zunächst geleitet worden ist Die Sekundarschulen sind höhere Volksschulen; sie sollen das, wozu in den untern Classen der Grund gelegt worden, ergänzen, erweitern und befestigen; sie sind aber auch, oder sollten wenigstens für die Landschaft die Vorbereitung für die höhern wissenschaftlichen Anstalten sein und zu diesem Zwecke einen guten Grund legen. Hier bedarf es der Nachhülfe des häuslichen Fleißes, der Selbstthätigkeit von Seite der Schüler in weit höherem Grade. Zudem treten diese allmälig in die Jünglingsjahre hinüber und in diesem Alter ist es, wo der Wille sich deutlicher ausspricht, die Richtung des Geistes entschieden wird, und wo mit der Eröffnung des Blickes in das weite Reich des Wissens und bei dem Gefühle der wachsenden Kraft, Streben und Bildungstrieb lebendiger erwachen. Der Schüler sucht dann gerne ausführliche Belehrung über Gegenstände, welche der Lehrer nur anzudeuten vermochte, ihm ist daher die Jugendbibliothek eine eben so willkommene als nothwendige Zugabe.

Für die Beschränkung der Jugendbibliotheken auf die Sekundarschulen spricht indessen noch ein anderer, wie ich glaube, sehr triftiger Grund. Alle geistige Bildung wirkt auf ein Volk nur dann, wenn sie sich zuerst in einem einzelnen Punkte befestigt und von dort aus allmälig den übrigen Theilen sich mittheilt. Demjetzigen, der diese Ansicht nicht liberal, nicht republikanisch genug finden sollte, antworte ich mit den Gesetzen der Natur. Wer das Licht verstärken will, der leitet die Strahlen auf einen einzigen Punkt, und selbst die liebe Sonne, ohne die wir schwerlich, so wenig in Republiken wie in Monarchien, unser täglich Brod in Ruhe genießen würden, erleuchtet das Planetensystem nie ganz und auf einmal. Ich halte die Sekundarschule für die Lichtpunkte der Landschaft, durch welche allmählig ein gewisser Grad höherer Bildung stetig gemacht und unter das Volk verbreitet werden soll. Man zertheilt und zerstückelt darum, wenn es sich dereinst um die Ausführung des gewachten Vorschlages handelt, seine Anstrengung nicht! Erst, wenn dem Bedürfnisse der Secundarschulen genügend entgegen gekommen ist, steigt man in solchen Dingen mit Sicherheit auch etwas tiefer hinab.

Hier breche ich ab. Denn im Kreise dieser Versammlung

kann vorerst nur die Idee besprochen und festgestellt werden; die Ausführung des gemachten Vorschlags hängt von so mancherlei örtlichen Umständen ab, daß ich eine einläßliche Behandlung dieses Gegenstandes am wenigsten jetzt für passend halten würde. Ich kann indessen nicht enden, ohne dem Hrn. Verfasser meinen freundlichen Dank auszudrücken für die Mühe, die er sich genommen, gerade diesen Gegenstand zur Sprache zu bringen und die zum Theil abweichenden Ansichten, die ich ausgesprochen, hindern mich nicht, seinen Vorschlag mit ungeheuchelter Theilnahme zu begrüßen.

An Ihnen, meine Herrn! ist es nun, die heute ausgesprochenen Gedanken näher zu prüfen und zu vergleichen, an Ihnen zunächst, wenn Sie die Richtigkeit des Vorschlags erkannt haben, Hand an das Werk zu legen und zur Ausführung zu schreiten. Wenn irgendwo, so geschieht auf diesem Gebiete kaum etwas ohne die Lehrer, und der Vorschlag dürfte noch lange im Reiche der Ideen schweben, gleich so manchem Andern, wenn nicht gerade Sie einleiten, vorbereiten, anregen uod endlich den günstig bestellten Boden benutzen, um darauf zu säen und zu ernten.

Beilage IV.

Beschluß des hohen Großen Rathes.

Nach Anhörung der vom 15. dieses datirten Weisung des Regierungsrathes betreffend das Gesuch der Schulsynode, daß vor Einführung obligatorischer Lehrmittel ihr Gutachten eingeholt werden möchte, sowie der mündlichen Beleuchtung von Seite des vom Regierungsrathe hiefür bezeichneten Berichterstatters hat sich der Große Rath einmüthig dahin ausgesprochen: er finde sich durch die Eingabe der Schulsynode vom 29. August d. J. nicht bewogen, eine Abänderung im Artikel 22 des Schulgesetzes, betreffend die Aufstellung obligatorischer Lehrmittel eintreten zu lassen.

Beschlossen Zürich den 20. December 1836.

Vor dem Großen Rathe:
der zweite Sekretär:
M. Rüscheler.

Beilage V.

Referat der Aufsichts-Kommission über die Volksschullehrer-Bibliothek.

Tit.

Die von Ihnen zur Oberaufsicht über die Volksschullehrer-Bibliothek ernannte Commission hat, unter dem Präsidium des